



Uwe Matthiesen beschwört im Düsternbrooker Sportboothafen seine Helfer. Bereits am Steg, droht sein Boot noch zu sinken. Fotos Köhler-Kaeß

Uwe Matthiesen rettet seine sinkende „Wanda“

Den Vereinsstander vom SVK wollte Uwe Matthiesen noch bergen, als das Wasser schon über die Scheuerleiste schwappte. Der Hafenermeister vom Sportboothafen Düsternbrook hatte die „Wanda“ längst aufgegeben und die Tochter des Eigners war auf dem Steg bereits den Tränen nahe. Doch dann kam die Feuerwehr mit einer mobilen Unterwasserpumpe. Seit Stunden bereits kämpfte der couragierte Segler um sein

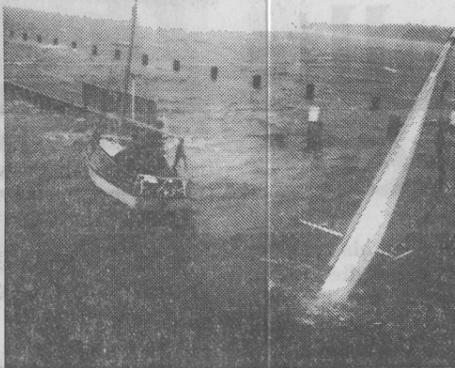
Holzschiff, das er 1974 zusammen mit seinem Vater selbst gebaut hatte.

Als Matthiesen früh morgens in den Hafen eilte, waren drei in nächster Umgebung liegende Boote bereits gesunken. „Wanda“ hing, obwohl mit drei Tampen gesichert, nur noch an dem sprichwörtlichen seidenen Faden. Sie drohte, bereits leckgeschlagen, zu sinken. In Jeans und mit einer durch eine Leine gesicherten Schwimmweste

schwamm Uwe Matthiesen zu seinem Schiff. Sturmböen fegten ihn fast wieder von Deck. Aber es gelang ihm nach zähem Kampf, „Wanda“ zunächst mit Tauen zu sichern und sie dann an den Steg zu ziehen. Viele Hände griffen zu. Dann kam die Pumpe. „Unser Schiff wiegt zweieinhalb Tonnen, und bestimmt eine Tonne Wasser haben wir dann herausgepumpt“, meinte der Eigner am Nachmittag erschöpft. (JKK)



Im Leinengewirr zieht der Eigner immer neue Sicherungstau, vollkommen durchnäßt und mit klammern Fingern.



In der Einfahrt des Hafens liegen bereits einige Sportboote unter dem Kiel der Wanda, mindestens drei Nachbarschiffe sind in der Nacht gesunken.

Düsternbrook: Kleinholz auf Luxusyachten

„Es tut so weh, mit anzusehen, wie die Schiffe sterben.“ In alten Olympiahafen Düsternbrook steht Kiels Hafen-Betriebsleiter Klaus Hagebaum fassungslos vor „der größten Naturkatastrophe, die der Kieler Hafen jemals erlebt hat“. Für mindestens sieben Segelschiffe ist der alte O-Hafen gestern zum Friedhof geworden. Sie sanken auf ihren Liegeplätzen oder wurden von losgerissenen Yachten versenkt.

Gestern vormittag. Im alten Olympiahafen Düsternbrook herrscht totales Chaos. Persenninge, Stechpaddel wirbeln im Orkan durch die Luft. Backskisten, Grättings, Beiboote, Holzbohlen der Pier und sogar eine Parkbank treiben im Hafen. Die Seen haben eine Acht-Meter-Yacht auf einem Steg abgelegt. In den Pappelalleen des Beckens 3 liegen Segelschiffe kreuz und quer durcheinander. Auf der einzigen Pier, die nicht landunter hat, starren Skipper und Bordfrauen fassungslos auf die Katastrophe, viele weinen.

Schwer getroffen hat es auch das Millionenbecken, in dem die größten, schönsten und teuersten Segelschiffe lagen. Zwei Yachten liegen jetzt auf Grund, kein Schiff hat den mehrstündigen Orkan unbeschadet überstanden. Fieberhaft versucht die Jugendgruppe des KYC ihre

„Zukunft II“ vorm Sinken zu bewahren. Sie wurde von der Yacht der Nachbarbox förmlich zerquetscht. Schwer gelitten hat die Krupp-Hochsee-Yacht „Germnia IV“. Das 24 Meter Stahlschiff beim Hochwasser nach achter Versack, hat im Seegang mit dem Heck die Betonpier zertrümmert. Hafenmeister Peter Knobel versucht seit 6.30 Uhr zu retten, was retten ist. Mittags hat er sich völlig durchnäßt und frierend in sein Büro zurückgezogen, um eine traurige Aufgabe zu übernehmen: Er ruft alle Bootseigner an, deren Schiffe zerstört oder gesunken sind. Eine Aufgabe, um die ihn sein Kollege Günter Bünning aus Stiklenhorn nicht beneidet: Sein Hafen hat den Orkan praktisch unbeschadet überstanden. Auch in Schilksee blieben die Schäden relativ gering. (L)

Irrfahrt der Langeland

Eine stürmische Nacht verbrachten die Passagiere der „Langeland“. 13 Stunden mußten sie auf das Anlegen am Oslokai warten, bis sie gestern morgen um 11 Uhr erschöpft endlich von Bord gehen konnten. Eigentlich sollte das Schiff bereits am Sonntag um 22.15 Uhr anlegen. Der Sturm drückte die Fähre trotz Schlepperhilfe immer wieder vom Kai weg. So pendelte die „Langeland“ ständig zwischen Mølnort und der Blücherbrücke hin und her.

Für Inge Reetz wurde die nächtliche Fahrt auf der „Langeland“ zu einer „furchtbaren“ Odyssee. Ein Feuerlöschboot mußte ihr auf See dringend benötigte Medikamente bringen. Nach 13 Stunden schloß die Mutter ihre Tochter Tania wieder in die Arme. Foto TM



Übernächtigt wartete am Oslokai gestern morgen auch die Dänin Pia Andersen auf ihre Rückfahrt nach Langeland. Wegen des Unwetters mußte sie sich die Wartezeit nachts in Kiels Kneipen vertreiben. Die Fähre fuhr erst wieder um 16.00 Uhr — fast leer — zurück. Foto TM

Zug donnerte in gestürzten Baum

300 Einsätze der Feuerwehr — 25 Autos total zerstört — Keine Katastrophe in Kiel

Durch umgestürzte Bäume und glitschige Fahrbahnen hatten Feuerwehr und Polizei gestern alle Hände voll zu tun. Allein 70 Autounfälle gingen auf das Konto des starken Sturms. 300 Mal mußte die Feuerwehr ausrücken, um hunderte umgestürzter Bäume zu beseitigen, Wasser aus Kellern zu pumpen und beschädigte Dächer zu sichern. An über 25 Pkw entstand durch Baumschlag Tot-

schaden. Menschen wurden nicht verletzt.

Als „Schreck am Morgen“ nahm man gestern um 5.10 Uhr bei der Feuerwehr die Nachricht auf, daß der Zug Kiel-Rendsburg auf Höhe des Theodor-Heuss-Rings in einen umgestürzten Baum gefahren war. Doch der Unfall verlief glimpflich. Nur die Frontscheibe der Lok wurde zerstört. Weiterers Baumschlag, besonders auf der Strecke Kiel-Flensburg,

brachte den Fahrplan der Bundesbahn aber erheblich durcheinander: Drei Züge fielen ganz aus, teilweise übernahmen Busse die Beförderung. In der Beseler Allee stürzte ein großer Baum mit der Krone in die Klinik Dr. Pantke. Die ausladende Krone drückte die Scheiben ein. Der Parkplatz Alte Feuerwache stand bereits um 5 Uhr unter Wasser. Der Kleine Kiel meldete durch die starken Regenmassen Hochwas-

ser. Am Heidenberger Teich mußte die Pumpstation wegen drohender Überflutung mit Sandsäcken vorsorglich geschützt werden.

Neben der Berufsfeuerwehr waren alle zehn freiwilligen Wehren mit insgesamt 100 Kräften über 24 Stunden ständig im Einsatz. Bei Polizei rollten sämtliche Fahrzeuge. Sie setzte Beamte aus dem Innendienst ein. Fazit bei der Feuerwehr: „Es war keine Katastrophe.“ (TM)

